

## Frauengeschichte im Hamburger Hafen

Werkstattbericht zur Entstehung eines Wandbilds in Hamburg

Der Frauenarbeitskreis „Wandbild Frauenarbeit im Hamburger Hafen“ im Museum der Arbeit nimmt die Jubiläumsfeier des 800. Hafengeburtstages 1989 zum Anlaß, Frauengeschichte in den öffentlichen Blick zu bringen: In einem großen Wandbild werden wir Arbeitssituationen und Lebenszusammenhänge/-perspektiven von im Hafen beschäftigten Frauen thematisieren. Im Mittelpunkt stehen die heute von Frauen im Hamburger Hafen vorgefundenen Arbeitsbedingungen, die wir jeweils mit Rückblenden in die Vergangenheit – bis etwa um 1900 – vergleichen und vertiefen. Ausgangspunkte für dieses Projekt sind zum einen die spezifischen Ansätze des Museums der Arbeit, in dem Frauengeschichte, die Aspekte der außerhäuslichen Erwerbsarbeit und der Haus- bzw. Beziehungsarbeit integraler Bestandteil der Forschungs- und Ausstellungstätigkeit sein sollen (und ansatzweise bereits sind). Zum anderen war der Frauenarbeitskreis des Museums' daran beteiligt, als es bei einem Treffen von Hamburger Kultur- und Geschichtsinitiativen im Herbst 1986 darum ging, Alternativen zum Hafenjubiläum 1989 zu entwickeln. Das offizielle Programmkonzept hatte offensichtlich – darin waren sich damals die Vertreter/innen der Initiativen einig – die verdrängte, vergessene, „unsaubere“ und nicht repräsentationswürdige Geschichte des Hamburger Hafens ausgeklammert. Und so kamen die spezifischen Probleme wie die Arbeitsbedingungen der im Hafen beschäftigten Frauen und Männer, Aspekte des Neokolonialismus, aktuelle Umweltprobleme, Geschichte des Hafens im Nationalsozialismus und vieles mehr in den Jubiläumspannungen nicht vor. Daher schlossen sich acht Hamburger Projektgruppen zur Initiative „Alternativer Hafengeburtstag“ zusammen und versuchten gemeinsam, ihre Konzepte und Realisationsideen einer „anderen Hafengeschichte“ im offiziellen Jubiläumsetat zu verankern. In diesem Rahmen hatte unser Frauenarbeitskreis das Ausstellungsprojekt „Frauenarbeit im Hamburger Hafen“ eingebracht, anfangs mit der Idee, die Ausstellung dezentral an den verschiedenen Arbeitsplätzen bzw. Wegen zur Arbeit im Hafen auf Mauern, Wänden, Plakattflächen in wetterfesten Materialien zu realisieren. Diese für Hamburgs Ausstellungswesen innovative Gestaltungsidee fiel jedoch, wie denn auch andere Realisationsvorschläge zum „Anderen Hafen“, dem in der Hansestadt mit ignoranter Verve geschwungenen Rotstift zum Opfer (von den anfangs kalkulierten DM 1,2 Mio. blieben nach mühsamem Ringen knappe 300 000 DM für alle Projekte des „Anderen Hafens“, daraus für unser Vorhaben 85 000 DM).

Wir haben dann unser Konzept, die Thematisierung hafenbezogener Frauenarbeit

am Arbeitsort Hafen selbst vor Augen zu führen, weiterentwickelt zur Idee der Gestaltung eines Wandbildes: Damit wollen wir zum einen unsere Forschungsergebnisse zur Frauenarbeit in diesem immer noch „männlerdominierten“ Bereich in den Blickpunkt einer möglichst großen Öffentlichkeit bringen. Zum anderen steht unser Projekt auch für ein Stück Frauenpolitik: gerade vor dem Hintergrund der feministischen Diskussion über Kunst bzw. Geschichte von Frauen in öffentlichen Räumen wollen wir eine zentrale Außenwand in Hamburg mit einem Frauenthema besetzen. Dazu kommt noch, daß unter den zahlreichen Wandbildern in Hamburg kein einziges zum Thema Frauengeschichte und Frauenarbeit existiert. Mit dieser Form einer öffentlichen, bildkünstlerischen Repräsentanz hoffen wir zugleich, ein stärkeres Bewußtsein über geleistete Arbeit von Frauen im Hafen zu initiieren. Ein ständig im Stadtbild präsentcs Wandgemälde könnte dafür sicherlich einen Beitrag liefern, mehr vielleicht noch als eine zeitlich begrenzte Ausstellung in einem Museum.

Unser Forschungsvorhaben orientiert sich an Fragestellungen wie: in welchen Berufen arbeiten Frauen im Hamburger Hafen heute und wie sehen Chancen und Perspektiven von hafenbezogener Arbeit von Frauen aus? Wie sind die Arbeitsbedingungen, welches Ansehen hat und hatte die Arbeit der Frauen dort? Welche Frauenberufe gab es früher im Hafen (bis in die Zeit um die Jahrhundertwende)? Unter welchen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen sind und waren Frauen die „manövrierfähige Reservearmee“ für Arbeiten im Hafen, wenn beispielsweise wegen Kriegsdienst oder Gefangenschaft nicht genügend männliche Arbeitskräfte zur Verfügung standen, und was bedeutet(e) das im Bewußtsein von Frauen und Männern und der Gesellschaft? Und schließlich, wie sind die Wechselbeziehungen zwischen außerhäuslicher Erwerbsarbeit und der vielfach nicht be/geachteten, „unsichtbaren“ Reproduktionsarbeit, der Haus- und Beziehungsarbeit?

Folgende Bereiche werden zur Darstellung gebracht:

- Frauenarbeit im Hafen
  - z.B. Frauen in Reederei und Spedition, Kranführerin, Schweißerin, Schiffsmaklerin, Sekretärin
- Frauenarbeit in der Nahrungsmittelindustrie
  - z.B. Fischerarbeiterin, Kaffeelcserin
- Frauenarbeit auf Schiffen
  - z.B. Funkerin, Stewardcsß, Kapitänin
- Frauenarbeit in Dienstleistungsbetrieben
  - z.B. in Kaffeeklappen und Kantinen
- Frauenarbeit im Prostitutionsgewerbe
  - z.B. in Bars, Bordellen, auf der Straße
- Frauenarbeit in der Familie
  - z.B. Wechselbeziehung zwischen außerhäuslicher Erwerbsarbeit und Haus- bzw. Beziehungsarbeit, (Ehe-) Frauen von Seeleuten

Dieser Überblick macht schon deutlich, daß wir keinesfalls die Gesamtheit der von Frauen im Hafen verrichteten Arbeiten zum Thema machen, sondern exemplarisch vorgehen.

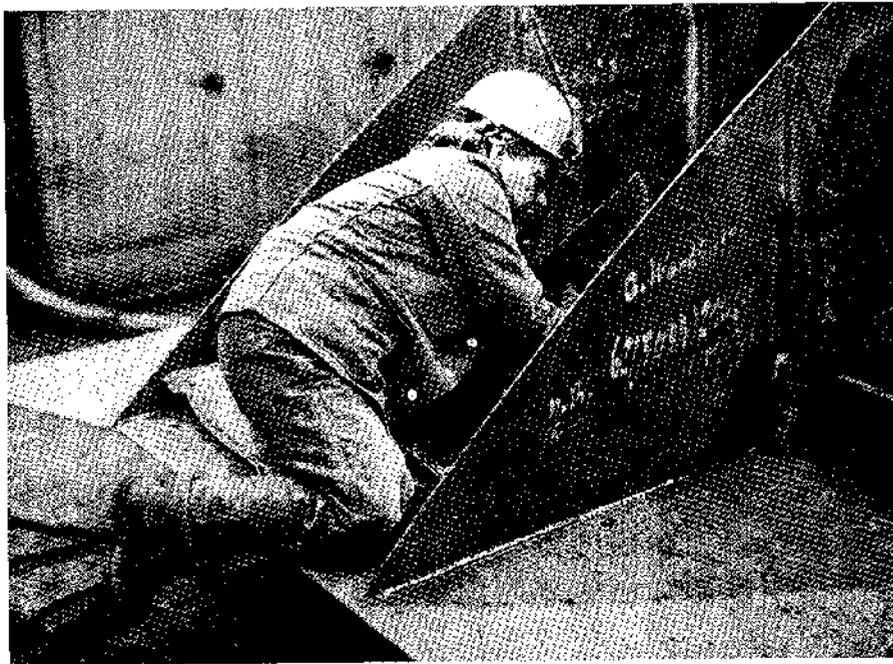
Lebensgeschichtliche Interviews bilden neben Recherchen in Archiven und Sammlun-



Kranführerin auf der Werft, Hamburg (Foto: Sabine von Kessel)

gen den Schwerpunkt unserer Forschungsarbeit: Oft stellen diese Oral History-Quellen die bislang einzigen Aussagen zur Existenz von arbeitenden Frauen im Hafen dar. Zwar liegen eingehende Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Hafendarbeit in Hamburg vor (Grütner, 1982; Rath, 1988), der Blick der forschenden Männer fiel aber immer nur auf den Hafendarbeiter: Die Kategorie Geschlecht war nicht nur schlichtweg aus der Definition „Hafendarbeit“ herausgefallen, sie war – gemäß dem „Geschlecht der Gedanken“ – auch nicht gedacht worden. So verstehen wir unser Projekt auch als längst überfälligen Beitrag zu einem wichtigen Bereich Hamburger Frauengeschichte, ohne allerdings in eifertigen Eifer zu verfallen, eine Ergänzungsgeschichte schreiben zu wollen: Wir versuchen, unseren Ansatz nicht auf ein Dekonstruieren des patriarchalen Blicks auf Arbeits- und Lebenswelten zu beschränken oder auf ein bloßes Komplementieren im Sinne „...und da arbeiteten auch Frauen“; wir wollen weibliche Lebenszusammenhänge aufzeigen, die die Frauen nicht reduziert auf ihre Funktion „im Hafen arbeitend“, und versuchen daher, der Vielfalt von individuellen und gesellschaftlichen Bezügen, die diese Frauen konstituier(t)en, auf die Spur zu kommen.

Bei ersten Recherchen nach bildkünstlerischen Anregungen für eine adäquate Visua-



Schweißerin bei der Bremer Vulkan Werft (Foto: Sabine von Kessel)

lisierung unseres Themas, stießen wir auf Heinrich Vogelers berühmtes Komplexbild „Hamburger Werftarbeiter“ von 1928: Dieses zu Vogelers Agitationstafeln zählende Ölgemälde bot Diskussionsstoff für Inhalt und Form, denn der Künstler thematisierte hier am konkreten Beispiel des Hamburger Werftarbeiter-Aufstandes von 1923 Arbeitssituationen und Arbeitskämpfe in der „ausgereiften“ Form seiner Komplexbilder. Um die zentrale und monumental angelegte (Symbol-)Figur des Hamburger Werftarbeiters entwickelt er konzentrisch eine Folge von Bildszenen, die Werftarbeiter bei der Arbeit oder in politischer Aktion darstellen. Frauen tauchen im Bild als Randerscheinungen an nur zwei Stellen auf: Dem heimkehrenden Mann reicht die Frau ein Handtuch, damit er sich den Schweiß der Arbeit abwaschen kann; und Frauen warten am Kai auf die Ankunft der Barkassen, um ihre Männer und – wie hinlänglich bekannt – auch deren Lohn abzuholen. Eine paternalistisch geprägte Sichtweise der Frau, die sie reduziert auf den Reproduktionsbereich, während der Mann den revolutionären Kampf gegen den kapitalistischen Ausbeuter austrägt. Bei aller inhaltlichen Einseitigkeit des männlichen Blicks auf die Rolle der Frau scheint uns Vogelers Gestaltungsidee, die Personen und Szenen im Montageprinzip in einzelnen Bildkomplexen miteinander zu verknüpfen und ineinander übergehen zu lassen, gelungen und anregend für unseren Ansatz, die verschiedenen Bereiche, in denen Frauen im Hafen arbeite(te)n und die Vielfalt ihrer Lebenszusammenhänge zu einer Komposi-

tion zusammenzufassen. Eine solche ästhetische Grundidee könnte weiterentwickelt werden u.a. auch unter Fragestellungen von „feministischer Ästhetik“, „weiblichem Blick“, „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, Einbinden von Texten in die Bilder. Und wer sind WIR: Zu dem Thema Frauenarbeit im Hamburger Hafen haben sich Frauen aus dem „Arbeitskreis Frauen“ des Museums für Arbeit und andere an dem Projekt interessierte Frauen zusammengefunden. Neben drei älteren Kolleginnen, die zu den Mitbegründerinnen des seit 1983 bestehenden Frauenarbeitskreises des Museums zählen und die teilweise eigene oder die Erfahrung ihrer Familienmitglieder mit hafengebogener Arbeit in das Projekt einbringen, sind die meisten studierte oder studierende Frauen, darunter auch eine Grafikerin sowie zwei Künstlerinnen – eine von ihnen hat in Hamburg bereits mehrere Wandgemälde realisiert. Wir halten diese Art der quasi dezentralisierten Projektkooperation für wichtig, da sie dazu beiträgt, Inhalte und Perspektiven des Museums mit konkreten Erfahrungen und politischer Praxis zu verbinden.

Deshalb werden wir das Wandbild in einen öffentlichen Entstehungs- und Diskussionszusammenhang stellen: Neben einer katalogähnlichen Dokumentation planen wir eine Veranstaltungsreihe – d.h. in Form von „work in progress“ wollen wir das Malen unseres Bildes begleiten mit einem themenbezogenen multimedialen Workshop: Die jeweils gerade an der Wand realisierten Themen sollen während der ca. sechswöchigen Maldauer durch Ausstellungen, Filme, Diskussionsveranstaltungen etc. vertieft werden.

Noch ein Wort zum Standort des Bildes – wir haben uns bereits im Sommer 1988 nach einer zentralen Wand im Hafengebiet umgeschaut und haben eine geradezu ideale Wand gefunden: die Nordfassade eines historischen Hafenspeichers in unmittelbarer Nachbarschaft der Fischauktionshalle in Hamburg-Altona, wohlbekannt durch den sonntäglichen Fischmarkt drumherum. Anfangs schien diesem prominenten Standort – das Gebäude befindet sich in städtischem Besitz – nichts im Wege zu stehen, mittlerweile gibt es einen Interessenkonflikt in verschiedenen Behörden: Die einen wollen die Fassade des sog. Lübke-Speichers frauenwandbildfrei halten, da sie „innovationsfreudige Investoren“ für die Umgestaltung des Speichers erhoffen. Die anderen wiederum unterstützen den Standort, da sie ihn für das Thema hafengebogene Frauenarbeit als den idealsten halten. So können wir – vier Monate vor dem ersten Pinselstrich! – immer noch nicht sagen, welche hafennahe Wand Hamburgs Stadtgestalter/planer dem Thema Frauenarbeit im Hamburger Hafen einräumen werden.

Wir malen's an jede Wand: Räume für Frauengeschichte und Frauenkultur braucht das Land (Hamburg vor allem).

Am Nachmittag des 1. Mai fangen wir mit dem Malen an!

Elisabeth v. Dücker  
Museum der Arbeit, Hamburg